

Wenn man dem Fußball in viele Länder der Alten und Neuen Welt nachgereist ist, ungezählte Stunden im Kreise derer verbracht hat, für die die größten Schlagzeilen nicht groß genug sind, und Spiele von so faszinierender Dramatik sah, dass man sie nur mit der Gestaltungskraft eines Hemingway hätte beschreiben können, dann glaubt man manchmal, alles gesehen zu haben. Doch schon beim nächsten Mal muss man feststellen, dass die Quelle, aus der dieses Spiel Kraft und Beliebtheit zieht, unentwegt strömt und es niemals in Bahnen dahinfließen lassen wird, die ihm von Männern, die man mit den Erbauern von Kanälen vergleichen könnte, vorgeschrrieben werden.

HANS BLICKENSDÖRFER (\* 1923; † 1997); aus: »Ein Ball fliegt um die Welt«, 1965



GERHARD WALDHERR (Hrsg.)

# DIE WM UND ICH

REPORTER ERZÄHLEN

VON BERN BIS KATAR,  
MOMENTEN FÜR DIE EWIGKEIT UND WAS  
AUS DEM FUSSBALL GEWORDEN IST

M/ELEVEN by Maik Nöcker



PROLOG

- 8 Gerhard Waldherr: Der Fußball und ich

**I 1954 – 1974**

---

SCHWEIZ–SCHWEDEN

- 20 Gerd Raithel über die WM 1954 und 1958  
30 Helmut Rahn erklärt Ulfert Schröder das Siegtor von Bern  
32 Im Hexenkessel von Göteborg

CHILE–ENGLAND

- 42 Hartmut Scherzer über die WM 1962  
45 Gerhard Waldherr trifft Deutschlands verrücktesten Sportreporter  
48 Hartmut Scherzer über die WM 1966  
51 Oskar Beck erzählt, was mit dem Finalball von Wembley passierte

MEXIKO

- 54 Hans Eiberle über die WM 1970  
65 Lucas Vogelsang sieht das Jahrhundertspiel 50 Jahre danach

BRD

- 72 Peter Bizer über die WM 1974  
79 Oskar erlebt das Finale als Fan auf der Tribüne  
und erklärt die Niederlage der Holländer

**II KATAR**

---

- 88 Dietrich Schulze-Marmeling zur Politik der FIFA  
94 Ronny Blaschke über Interessen und Abhängigkeiten im Fußball  
98 Ronald Reng befasst sich mit dem globalen Phänomen WM  
101 Markus Bockelkamp sieht Katar als Chance  
108 Christopher Meltzer steht als Reporter vor seinem WM-Debüt  
111 Hartmut Scherzer und Gerhard Waldherr über die von der  
argentinischen Junta ermordete Aktivistin Elisabeth Käsemann

**III 1978 – 2018**

---

## ARGENTINIEN

- 120 Raimund Hinko über die WM 1978  
126 Oskar Beck erinnert an die Schmach von Córdoba  
128 Die Schlussphase des Spiels im Originalkommentar von ORF-Reporter Edi Finger sen.  
129 Kurt Röttgen erlebt die letzte Nacht von Ascochinga

## SPANIEN

- 132 Kurt Röttgen über die WM 1982  
139 Oskar Beck blickt zurück auf die Schande von Gijón  
140 Jupp Derwall geht danach auf Distanz zu Bernd Linnhoff

## MEXIKO

- 142 Bernd Linnhoff über die WM 1986  
149 Das Turnier in fünf Zeitungstexten von Hans Eiberle

## ITALIEN

- 156 Jörg Allmeroth über die WM 1990  
163 Andreas Brehme erklärt Oskar Beck den Elfmeter von Rom  
165 Michael Streck besucht das Quartier der Kameruner

## USA

- 168 Stefan Frommann über die WM 1994  
173 Markus Bockelkamp analysiert das Marketing in den USA  
175 Raimund Hinko macht einen Deal mit Stefan Effenberg

## FRANKREICH

- 178 Peter Müller über die WM 1998  
184 Thomas Schumann erinnert an Berti, Sepp und großes Fußballtheater  
188 Eine Hommage an Zinédine Zidane von Giuseppe Di Grazia

## JAPAN - SÜDKOREA

- 194 Karlheinz Wild über die WM 2002 und Oliver Kahn  
200 Asiatische Impressionen von Stefan Hermanns

## DEUTSCHLAND

- 206 Michael Streck über die WM 2006  
212 Karlheinz Wild fühlt mit Oliver Kahn  
213 Hanns-Bruno Kammertöns über Franz Beckenbauer

SÜDAFRIKA

- 216 Kai Feldhaus über die WM 2010
- 223 Javier Cáceres erlebt Diego Maradona als Trainer
- 226 Ronald Reng denkt an seinen toten Freund Robert Enke

BRASILIEN

- 228 Christian Eichler über die WM 2014
- 234 Lucas Vogelsang erklärt das neue Image des deutschen Fußballs
- 237 Günter Klein erlebt die Urkraft Brasiliens

RUSSLAND

- 240 Nikita Afanasjew über die WM 2018
- 245 Günter Klein sucht, findet und beschreibt Watutinki
- 248 Javier Cáceres rätselt über Lionel Messi

---

**V ICH, DER FAN**

---

- 256 Ingo Petz fragt sich, was es bedeutet, Fan zu sein
- 262 Christian Prechtl über Herz und Seele des Fußballs
- 267 Roger Willemsen, Gerhard Waldherr und Karlheinz Wild erzählen von unvergessenen WM-Momenten
- 272 Das Spiel BRD – DDR 1974 aus der Sicht von Jörg Oppermann
- 276 Jochen Harbert fährt 2018 als Tourist nach Russland
- 282 Micky Beisenherz weiß: Katar wird eine heiße Sache

---

**VI WIR, DIE REPORTER**

---

- 288 Gerhard Waldherr über Fußballreporter gestern und heute
  - 294 Elisabeth Schlammerl ist allein unter Männern
  - 297 Die Autoren stellen sich vor
- 

EPILOG

- 312 Maik Nöcker über Fußball, Katar und Storytelling
  - 316 Letzte Worte von Gerhard Waldherr
  - 318 Impressum
-



# DER FUSBALL UND ICH

---

Von GERHARD WALDHERR

---

AM 18. JUNI 1970 FUHR MEIN VATER nach Bad Tölz und kaufte bei Elektro Müller einen Fernseher. Natürlich hatte ich das Datum für diesen Text nicht parat, aber es ließ sich leicht recherchieren. In der Nacht zuvor hatten wir bei meinen Großeltern das Jahrhundertspiel im Fernsehen verfolgt. Dabei war es zu einem Streit gekommen, weil heftig auf den Möbeln herumgesprungen wurde und offenbar zu laut geschrien. Opa Kaspar war ein komplizierter Mann, vielleicht lag es aber mehr am Frust über den Spielverlauf und die Leistung des Schiedsrichters. Ich erinnere mich, dass fürchterlich geschimpft wurde. Bestechung. Goldene Uhren. Nicht mit rechten Dingen zugegangen. Italiener hatten damals keinen guten Ruf in meiner oberbayerischen Heimat. Die für sie gängigen Umschreibungen waren wenig charmant.

So bekamen wir unseren ersten Grundig, eine klobige Kiste mit Eichenfurnier, und sahen am darauffolgenden Samstag zum ersten Mal im elterlichen Wohnzimmer fern. Spiel um Platz drei gegen Uruguay. Ich blätterte danach ein wenig in Hans Blickensdörfers »Ein Ball fliegt um die Welt«, das ich im Bücherregal zwischen Paul Carells »Unternehmen Barbarossa« und Josefine Mutzenbachers Erzählungen entdeckt hatte. Und nur marginal verstand. Darin ging es um Fritz Walter als Kriegsgefangenen, Ferenc Puskás und Honvéd Budapest, Alfredo Di Stéfano, Sepp Herberger und Sir Stanley Rous. Und um Igor Alexandrowitsch Netto, den Kapitän der angeblich maschinengleichen Sowjets, die in den 50er-Jahren bestaunt wurden wie ein Weltwunder. Ich sortierte meine selbst bemalten Tipp-Kick-Figuren und beschloss, mir zu Weihnachten ein WM-Buch zu wünschen.

51 Jahre später rief mich mein Freund Maik Nöcker an. Er sagte: »Wenn du eine Idee für ein Fußballprojekt hast, dann melde dich.« Ich sagte, dass mir diesbezüglich wohl nichts einfallen werde. Letztmals Fan eines Vereins war ich, als Willy Brandt regierte. Borussia Mönchengladbach. Bei der WM 1974 hatte ich als Einziger im Dorf ein hellblaues T-Shirt mit Günter Netzer vorne drauf. Als ich Sportjournalist wurde, erst bei einer Lokalzeitung in Wolfratshausen und später bei der Süddeutschen in München, berichtete ich zunächst viel über Fußball; FC Bayern, 1860 München, 1988 sogar von der EM in Deutschland. Danach

wurde ich von der Redaktion zum Tennis abkommandiert. Becker in Wimbledon, Graf in Flushing Meadows, Australian Open in Melbourne, Davis Cup in Argentinien, Federations Cup in Tokio. Es gibt Schlimmeres.

Auch nach meinem Wechsel zum Stern fuhren andere zu Länderspielen, Weltmeisterschaften und Europapokal, ich flog stattdessen mit dem Kollegen Jochen Harberg nach Monte Carlo zu Becker, wir tranken Champagner mit Boris und Babs in deren Bogenhausener Villa, der wenige Tage alte Noah Gabriel daneben im Kinderbettchen. Bei Steffi Graf saßen wir in Brühl auf dem Sofa ihres Elternhauses, darüber ein röhrender Hirsch in Öl, in der Kitchenette der Geruch von Frittierzett. Danach kamen die Boxer. Maske. Rocchigiani. Michalczewski. Mit Axel Schulz 1995 nach Las Vegas zum Titelkampf gegen George Foreman. Als ich 1996 als freier Korrespondent nach New York ging, hießen die Helden meiner Berichterstattung Michael Jordan, Tiger Woods, Wayne Gretzky oder Brett Favre. Fußball in den USA? Interessierte niemanden.

Nur einmal kam eine Anfrage eines Hamburger Magazins, das es längst nicht mehr gibt. Ich sollte Lothar Matthäus zu seinem Wechsel zu den New York/New Jersey Metro Stars und dem Leben im Big Apple befragen. Er kam drei Stunden nach dem vereinbarten Termin, sagte, er habe 15 Minuten Zeit für Fotos und Interview. Ich stand verdattert auf der eigens angemieteten Dachterrasse eines Nobelhotels an der Fifth Avenue. Dass es nicht zu Tätigkeiten zwischen dem erbosten Fotografen und Matthäus kam, lag am Einschreiten eines Hotelmitarbeiters, der den Amerikaneuling (»I hope we have a little bit lucky.«) informierte, dass sein Auto abgeschleppt werde; er hatte vor dem Eingang auf dem Gehsteig geparkt.

Irgendwann war mir in den USA neben dem Fußball auch der Sport entglitten. Trotz zweier Treffen mit Muhammad Ali. Aber bei Ali ging es auch schon primär um Politik, Gesellschaft und Zeitgeist. Ich schrieb über schwarze Bluesmusiker, chinesische Immigranten, Polizeigewalt, Polygamisten, unschuldige Todeskandidaten, Elvis und Graceland, Bourbon in Kentucky. Was ist schon Gewinnen und Verlieren im Sport gegen die Höhen und vor allem Tiefen des richtigen Lebens? Den Sport in Amerika nahm ich nur noch als Perpetuum mobile von Entertainment, Kommerz und flüchtigem Glamour wahr. Ein Match nach dem anderen, ständig irgendwo Playoffs, Highlights ohne Ende. Super Bowl. World Series. Stanley Cup. Masters in Augusta. Das Boxen rund um Mike Tyson eine einzige Freakshow.

Kurz nach dem Telefonat mit Maik fuhr ich mit dem Auto von Berlin nach München. Wir kennen uns seit Dezember 1992. Früher berichtete er fürs Radio, meistens über Tennis. Inzwischen ist er Moderator diverser Fußballformate und – neben Micky Beisenherz und Lucas Vogelsang – Teil des Podcasts Fußball MML. Nicht, dass ich verstehen würde, was die machen. Bei MML geht es mitunter darum, wer wem zuletzt den Kaffee bezahlt hat, oder um Kim Jong-Un und Gerhard Schröder, und wenn das Trio auf die Bühne geht, kann es passieren, dass Beisenherz bei Vogelsang auf dem Schoß sitzt und die beiden ein Gespräch zwischen Uli Hoeneß und Mario Basler imitieren, während das Publikum johlt. Nicht mein Ding. Aber ich komme auch ohne El Hotzo aus oder Basti Red oder wie die Stars der virtuellen Fußballwelten heißen.

Mal ehrlich: Ich komme aus der Bronzezeit des Sportjournalismus. Ich habe 1983 mit einer mechanischen Schreibmaschine angefangen, und bei der SZ noch Hans Schiefele, Jahrgang 1929, kennengelernt, der schon 1954 aus der Schweiz berichtet hatte. Von heute aus gesehen Steinzeit. Schiefele war in Sönke Wortmanns Film »Das Wunder von Bern«

Vorbild für den jungen Reporter Ackermann, der schick gekleidet ist, in einem teuren Hotel wohnt und Zigarre raucht. »Ich war nicht begeistert«, sagte Schiefele, der 2005 starb, »ich hatte alles ganz anders erlebt.« Für persönliche Kontakte zu Herbergers Helden, wie im Film dargestellt, hatte er weder Zeit noch Gelegenheit. Bei der SZ fing er nach dem Krieg als Lagerverwalter an, bis ihn der Sportchef fragte, ob er nicht mal einen Probetext schreiben wolle.

Das Auto rollte dahin, irgendwo zwischen Bitterfeld und Leipzig Nord. Draußen Windkraftanlagen, drinnen Deutschlandfunk. Ein kritischer Bericht über die WM in Katar. Ich wusste, dass ich mir die Spiele dennoch ansehen würde. Es stimmt schon: Der Fußball und der Sport waren mir abhandengekommen, doch die Fußball-WM war immer präsent, egal, wo ich war und was ich machte. Ich habe in Puerto Rico, Neufundland, Kasachstan und Neapel Fernseher gesucht, Einladungen zu Festen abgesagt und mich einmal bei einer Hochzeit in Wien zwei Stunden weggestohlen, um WM kucken zu können.



Und nicht wenig von dem, das ich dabei erlebte, prägte und blieb. Unvergessen der Einstieg des SZ-Kollegen Hans Eiberle in seinem Bericht über das Spiel Brasilien – Frankreich 1986: »Die Samba stirbt, sie stirbt eines jähnen, eines grausamen Todes. Die Trommeln verstummen, die grün-gelben Fahnen sinken in den Staub.« Ein Text wie eine Offenbarung. So wollte ich auch schreiben können. Das dazu gedruckte Agenturfoto eines erschütterten Pelé auf der Tribüne habe ich mit nach Hause genommen und gerahmt. Unvergessen auch der Tag, an dem ich meine heutige Frau kennenlernte. Es war der 7. Juli 2006, der Tag vor dem Spiel um Platz drei. Bei der WM 2010 in Südafrika saß ich schon mit unserem Sohn Maximilian auf dem Schoß vor dem Fernseher. So viel zu Sommermärchen.

Ich weiß nicht, was ich an meinem 38. oder 47. Geburtstag gemacht habe oder wo ich am Tag der Bundestagswahl 2009 war. Aber ich weiß, wann ich 2014 mit meinem Sohn das erste Panini-Album kaufte und in welchem Kiosk. 2018: Die nächsten vier Wochen wie unter einem Brennglas. Der Fernseher lief nonstop. Dazu Sammelbildwahn mit Tauschbörse im Edeka, Barbarossa, Ecke Gleditsch, zwischen aufgeregt Kids und nervösen Müttern. Drei Neuer gegen einen Ronaldo. Wer hat einen Mbappé? Kleine Handgemenge wegen

Glitzerstickern. Die doppelt und dreifach übrig gebliebenen Bilder wurden mit Zeitungsschnipseln und Zeichnungen zu einem ein mal drei Meter großen Plakat verarbeitet. »Das war peinlich!« steht da jetzt in Kinderschrift für immer neben dem aus dem Internet kopierten Cover der Bild-Zeitung nach dem Spiel gegen Südkorea. Und groß, mit Buntstiften gemalt: »:(2. AUS und VORBEI.«

Irgendwo hinter der Ausfahrt Hirschberg die Idee: Was, wenn man die Weltmeisterschaften von 1954 bis heute nacherzählen ließe? 1954 als Startpunkt, weil damals, begleitet vom neuen Massenmedium Fernsehen, der Aufstieg des Fußballs zur weltweiten Unterhaltungsware begann. Und von da an all die Erinnerungen, Erlebnisse und Erfahrungen von Fußballjournalisten aus drei Generationen, den Kollegen, die – anders als ich – nah dran waren an den handelnden Personen, den Höhepunkten und Dramen, aber auch Kuriositäten, die Weltmeisterschaften bis heute mehr ausmachen als Kommerz, Korruption und Gigantomanie. Und die das wahre Kapital des Fußballs sind.

64 Jahre WM. Wie der Fußball war, wie er sich entwickelte und was aus ihm geworden ist. Dazu ein Blick auf Katar 2022 aus unterschiedlichen Perspektiven. Aufgeschrieben von Autoren vom Kicker bis zur Zeit, von Agentur- und Boulevardreportern bis zu Sportfeuilletonisten. Von Berichterstattern, die qua Jobbeschreibung alle vier Jahre für einen Monat und länger eintauchen in ein Paralleluniversum, weitgehend abgenabelt vom Rest der Welt und ihren sonstigen Nachrichten. Und die nur deshalb das Phänomen, das jede WM ist, einfangen können, weil sie zwischendurch ein wenig ballaballa sind. Kurzum, Bilder einer Ausstellung. So bunt und gegensätzlich, so bewegend, spannend und unterhaltsam wie der Fußball. Dass manche der Storys seit Jahrzehnten bekannt sind? Geschenkt. »Dinner for One« ist auch zeitlos.

Nächster Gedanke: Fußballweltmeisterschaften sind nicht nur sporthistorische Ereignisse und persönliche Meilensteine, sie dokumentieren nicht zuletzt, wie die Welt sich seit 1954 veränderte: die Arbeitsbedingungen der Journalisten, die Medien und die Telekommunikation, die Event- und Fankultur, das Marketing, die Werte und Ideale hinter dem größten Sportereignis der Welt, dazu die globalen Zusammenhänge, in die der Sport immer eingebettet war. Alles ist Wandel. Das gilt auch für den Fußball. Die WM in Katar fällt nicht unbedingt vom Himmel. Ein VW Käfer sah 1954 auch anders aus als heute.

Das, könnten die Kritiker einwerfen, rechtfertigt noch lange nicht, eine WM in die Wüste zu schicken. In ein Emirat von der Größe Hessens mit 300 000 Staatsbürgern und ohne Fußballtradition, mit einem eigens für den Gastgeber vorverlegten Eröffnungsspiel am Totensonntag und dem Finale kurz vor Weihnachten. »Ein autoritärer Ministaat kauft sich eine WM«, sagt der Fußballautor Christoph Biermann, »man könnte schlussfolgern, dass damit der Gipfel der Absurdität erreicht ist. Ist auch so, ist aber nicht die ganze Geschichte.«

Es gibt wenige, die kompetenter und differenzierter über diesen Sport erzählen können als Biermann. Er hat über ein Dutzend Bücher zum Thema verfasst, an der Seite von Marcel Reif für das Fernsehen gearbeitet und war für mich immer die markanteste Stimme des Fußballmagazins 11 Freunde. Biermann sagt: »Zu Katar habe ich noch keine abschließende Meinung.« Und nicht nur wegen einer schlichten Erkenntnis: »Für die Spieler ist eine WM immer noch das Größte, egal, was Funktionäre und Geschäftemacher damit anstellen.« Biermann sieht Katar ohnehin nicht als Präzedenzfall, sondern »in einer Traditionslinie«. »Bereits 1938 in Italien ist die WM von den Faschisten genutzt worden, um die Welt zu

beeindrucken. 1978 hat die argentinische Junta damit die politische Verfolgung von Oppositionellen übertüncht, und 2018 in Russland hat massiv das Geopolitische reingespielt, was vielen erst jetzt so richtig klar wird.« Dass Geld inzwischen alles dominiert – Ablösesummen in dreistelliger Millionenhöhe, horrende Gehälter, sündhaft teure Tickets? »Ich habe mich nie sonderlich daran gestoßen, dass Fußball ein Geschäft ist, sondern oft eher daran, dass es so idiotisch betrieben wird.«

Alles bekannt. »Schon 1998 in Frankreich« so Biermann, »war um die Stadien ein Jahrmarkt der Sponsoren aufgebaut und der Weg in Richtung durchformatierte Erlebniswelt längst eingeschlagen.« Und: »Ich halte Weltmeisterschaften auch sportlich nicht mehr für die Krone der Fußballschöpfung, die Zeiten, in denen sie globale Messen der Fußballideen waren, wo alle vier Jahre die Besten der Welt zusammenkamen und zeigten, was sie drauf hatten, ist schon lange vorbei. Die aktuellen Superclubs sind kleine Weltauswahlen, da kann fast keine Nationalmannschaft mehr mithalten.« Dafür sei der Wettbewerb bei einer WM offener. »Sie ist weniger vorhersehbar als die Champions League, das macht sie immer noch besonders.«

Bei einer Weltmeisterschaft duellieren sich nicht die Investments von russischen Oligarchen und arabischen Scheichs, US-amerikanischen Milliardären oder multinationalen Konzernen. Bei England gegen Argentinien oder Iran gegen USA denkt keiner an Geld. Wer erinnert sich nicht an BRD gegen DDR 1974? Ein Fußballspiel als ultimatives Surrogat politischer Systeme. Man stelle sich vor, die Ukraine hätte sich für das Turnier 2022 qualifiziert und wäre dabei irgendwann auf Russland getroffen. Nirgendwo im Sport sind so viele Emotionen im Spiel wie bei einer Fußball-WM, kein Sportevent liefert eine vergleichbare Projektionsfläche. Und alles inszeniert wie bei einem Gottesdienst mit der Arena als Kathedrale. Erst Einzug und Fanfaren. Dann Kyrie, Gloria, getragene Worte. Schließlich Halleluja, Evangelium und Hochgebet. Alles drin, wenn der Ball rollt, bis zu Danklied, Segen und Auszug.

Die WM in Katar ist speziell, selbst für das seit Jahrzehnten dubiose bis maföse Geschäftsgebaren der FIFA. Und zu Recht umstritten. Doch der Fußball, glaubt Biermann, »wird auch Katar überstehen«. Warum? »Weil er der beste Sport von allen ist, einerseits total simpel, andererseits unheimlich komplex. Fußball hat das Sportliche – schneller, höher, weiter – und ist zugleich ein Spiel mit unendlich vielen Möglichkeiten.«

Genau deshalb werden in diesem Winter wieder Milliarden vor dem Fernseher sitzen. Wie Oliver Wurm schon 1986 in einem Dorf im Sauerland. »Damals habe ich mich erstmals für den Sportjournalismus begeistert«, erzählt Wurm, »als Rolf Kramer nach Völlers 2:2 im Finale kommentierte: ›Sie schlagen sie da, wo sie unschlagbar schienen – in der Luft!‹ Oder vor dem 2:3 von Burruchaga: ›Toni, halt den Ball! Nein!!!‹« 1990 schrieb Wurm bereits kleine Texte über Fußball für die Westfalenpost. »Ich trug Westernstiefel, eine Jeansjacke, hatte eine Popperfrisur, hinten lang, Mittelscheitel und ein Goldkettchen um den Hals. Wie Lothar und Litti. An die 90er-WM habe ich die intensivsten Erinnerungen. Wir saßen mit den Nachbarn in einer Doppelgarage vor dem Fernseher, und als Rijkaard unseren Rudi ansleckte, stand einer auf und spuckte gegen den Fernseher.«

Wurm erlebte später für Sport Bild die WM 1998 in Frankreich, war als Sportchef des Magazins Max vier Jahre später bei der WM in Japan und Korea. 2006 machte er sich selbstständig und veröffentlichte vor, während und nach dem Sommermärchen die Zeitschrift Player und war bei 23 Matches im Stadion, »bei fast so vielen wie Beckenbauer, und

das ohne Heli«. Darunter das 1:0 in der Vorrunde in Dortmund gegen Polen. »Nie habe ich einen lauterer Jubel erlebt als beim Tor von Neuville, ein Krach, als würde auf dem Nachbarsitz ein Düsenjet starten.« 2014, während einer sechswöchigen Tour mit dem Rucksack durch Brasilien, entstand die Idee zu seinem Verlag Fußballgold. Eine der Publikationen: ein komplettes Heft zum 7:1 gegen Brasilien. Titel: »Mehr als ein Spiel.« Wurm: »Das war als Erlebnis vor Ort so rauschhaft, so unwirklich, so perplex machend, das musste ich noch einmal für mich aufarbeiten.« Fußballgold gibt es bis heute.

Was für eine Geschichte. Und doch nur eine von vielen. Jeder, dem ich von »Die WM und ich« erzählte, hatte eine. Ach was, mehrere. Tatsächlich jeder. Selbst mein Freund D., ein emeritierter Soziologieprofessor aus Potsdam, der mir wochenlang per WhatsApp und via Mail Links zu Veröffentlichungen schickte. Von Schriftstellern, Philosophen und anderen Intellektuellen, dazu mindestens ein Dutzend Berichte aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung zum Fußball im Allgemeinen und Katar im Besonderen.

Doch WM ist nicht nur Katar oder FIFA oder Megakommerz und was sonst noch alles dazugehört inklusive des ganzen Mediengedöns. WM sind wir. Jeder auf seine Weise, jeder anders. Und WM ist nicht nur 2022 und was danach kommen wird, was ohnehin keiner mit Gewissheit vorhersagen kann. WM ist vor allem Historie, Vergangenheit, Erinnerung. Was war und uns bis heute begleitet. Ohne all das macht nichts Sinn, nicht im Fußball, nicht im Leben.



**1954**



---

— 1974

Hier sind alle Sender der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlins, angeschlossen Radio Saarbrücken. Wir übertragen aus dem Wankdorstadion in Bern das Endspiel um die Fußballweltmeisterschaft zwischen Deutschland und Ungarn. Reporter ist Herbert Zimmermann.

Beginn der bekanntesten Radioübertragung in der Geschichte der Bundesrepublik; mehr als 50 Millionen hören zu.

Liebrich schimpfte mit einigen Stürmern, Rahn hatte es mit Posipal, Turek schnauzte Kohlmeyer an. Da hab ich zum ersten Mal richtig gebrüllt. »Jetzt ist aber Ruhe!« habe ich gesagt: »Wir können hier Weltmeister werden, und ihr kriegt euch in die Haare. [...] Kämpft! Einer für alle und alle für einen. Das war und ist unser Motto. So, und nun raus auf den Platz. Ihr wisst, um was es geht!«

Bundestrainer SEPP HERBERGER während der Halbzeitpause des Finales 1954

Die Erde zittert. Jung, fest, begeistert singen die Deutschen. Machtvoll, auf dass es die ganze Welt höre und wisse, dass Deutschland wieder einmal über alles erhaben ist. Nun fröstelt mich mehr und mehr und ich sage mir: Achtung!

LE MONDE nach dem Finale 1954

Dieses Spiel hat ja in beiden Ländern eine vollkommen gegensätzliche politische Diskussion ausgelöst. In Deutschland im positiven Sinn: Wir sind wieder wer, Wirtschaftswunder und so weiter. In Ungarn mündete das direkt in den Aufstand von 1956.

GYULA GROSICS, Torhüter der Ungarn 1954, in der WM-Bibliothek der Süddeutschen Zeitung

Was hier passiert ist, grenzt an Volksverhetzung.

DFB-Präsident PECO BAUWENS nach dem 1:3 im Halbfinale 1958 gegen WM-Gastgeber Schweden

Die Deutschen haben sich als ausgezeichnete Verlierer gezeigt, und sie hatten Beseres verdient als ein Publikum, das überhitzt und überpatriotisch war. Offizielle Sprechchordirigenten im Innenraum – das ist kein guter Ton und kein Fairplay.

Die schwedische Zeitung STOCKHOLMS TIDENE zum selben Spiel

Football's a difficult business and aren't they  
prima donna's? But it's a wonderful game.

QUEEN ELISABETH II.

## Wir haben 2:2 verloren.

BILD nach dem Finale 1966

Im Westen saßen rund 35 Millionen Menschen vor den TV-Geräten, um ARD-Reporter Ernst Huberty zu lauschen und der Elf von Kapitän Uwe Seeler die Daumen zu drücken. Zwei junge Männer aus Franken ließen dafür sogar ihr Unfallauto am Straßenrand stehen und rannten in die nächstbeste Kneipe mit Fernsehgerät. In Rom ließ ein Taxifahrer eine Schwangere im Wagen zurück, um die Übertragung sehen zu können. Das gigantische Spiel rechtfertigte eben fast alle Sünden.

Aus: »Deutschland gegen Italien 1970: Das Jahrhundertspiel«; WWW.DFB.DE

Ich esse nie mehr Pizza oder Spaghetti.

SEPP MAIER, deutscher Torhüter, nach dem Jahrhundertspiel gegen Italien, 1970

Zwei deutsche Nationalspieler, Paul Breitner und Uli Hoeneß, betrieben Weltmeisterschaft in Handarbeit und verdienen sich zumindest 100 000 Mark dazu: Mit 210 000 Unterschriften für ihr WM-Buch im Sigloch Verlag stellten sie einen Autogramm-Weltrekord auf. [...] Das lästige Formulieren wurde den Starkickern von Schreibprofis abgenommen. Der Münchner «tz»-Redakteur Bernd Hildebrandt setzte Breitner- und Hoeneß-Äußerungen in Schrifttext um und ließ sie gegenlesen. »Das ging glatt«, bekundete er, »weil ich ihr Innenleben ungefähr kenne.« Daß die Bucharbeit die Form von Hoeneß, der ein Spiel aussetzen musste, untergraben habe, bestritt Hildebrandt: »Wir telephonierten höchstens fünfmal.«

DER SPIEGEL, 14. Juli 1974



# 1954 / 1958

Ein junger Reporter aus der oberfränkischen Provinz fährt zur WM in die Schweiz. GERD RAITHEL setzt auf die Ungarn. Und erlebt das Wunder von Bern. Das heißt: nicht ganz. Vier Jahre später gehört das deutsche Team zu den Favoriten. Und geht im Hexenkessel von Göteborg unter. Stets beteiligt: Marga, mit der Raithel seit 65 Jahren verheiratet ist.

MÜNCHEN, STADTTEIL OBERMENZING, gleich hinter dem Nymphenburger Kanal. Im Garten eines Reihenhauses sitzt Gerd Raithel, 91, unter einem Sonnenschirm. Auf einer grün-weiß gemusterten Tischdecke Kaffeetassen und ein Teller Kekse. In den Bäumen kreischen die Vögel. Drei Stunden sind vergangen, und wir haben alles durch. Die Kindheit in Rehau in Oberfranken, die Jugend und die erste berufliche Station in Hof. Dazwischen die Schrecken des großen Weltenbrandes. Luftschutzkeller, blutüberströmte Menschen, zerbombte Häuser. Über ein Jahr keine Schule. Und natürlich, wie er 1954 in die Schweiz kam, zu seiner ersten Fußballweltmeisterschaft.

Raithel ist ein geduldiger Erzähler. Viele Erinnerungen sind noch klar, manches weniger. Er hat zwei Herzoperationen hinter sich, Prostatakrebs überstanden. Hin und wieder bittet er, die Frage zu wiederholen. Probleme mit dem Gehör. Die Beine machen in letzter Zeit kaum noch mit. »Der Sprung von 80 auf 90«, sagt er, »ist gewaltig.« Frau Marga schaut vorbei und fragt, ob man noch Kaffee wolle. Sie kennen sich, seit sie gemeinsam mit dem Zug zur Schule nach Hof fuhren. Mehr Kaffee wäre nett. Marga Raithel sagt: »Gerd, schau doch mal nach, ob du noch ein paar Zeitungsartikel findest.« Und dann sind die beiden weg, und der Besucher allein mit dem Tonband.

*Ich habe mich schon als Kind für Sport begeistert und wollte immer Journalist werden. Zu meinen ersten Erinnerungen gehören die Rundfunkberichte von den Olympischen Spielen 1936, auch wenn ich erst später begriffen habe, was da passiert ist und welche Bedeutung beispielsweise Jesse Owens, der schnellste Mann der Welt, damals gehabt haben muss. Beim zweiten Kampf von Max Schmeling gegen Joe Louis 1938 saß ich nachts mit am Radio. Als Jugendlicher habe ich zunächst Fußball gespielt, danach Handball und Tischtennis. Mit 18 habe ich über meine Vereine die ersten Texte für das Rehauer Tagblatt geschrieben. Mit 19, nach dem Abitur an der Oberrealschule, bewarb*